

Vatter des Vatterlands

Das ist:

Heiliger

BONIFACIUS

Deren Deutschen Apostel,

Erster

Erz-Bischoff zu Maynz,

Und

Blut-Beug Christi.

Da eine Hochlöbl. Rheinisch-sonderlich Erz-
Stift-Maynzische Landes-Genossenschaft, in der
Pfarr-Kirchen U. L. Frauen zum Schotten bey denen B. B. C. C.
P. P. Benedictinern in Wien, dessen Ehren-Fest mit sonderlicher Feyer-
lichkeit den 9. Neumonaths im Jahr 1741. begienge.

In einer

Lob-Rede

Vorgetragen von

P. DON PIO MANZADOR,

Priestern aus der Versammlung deren Regulierten Priestern
des Heil. Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Prediger
bey St. Michael.



THEMA.

Voluntariè enim nos genuit verbo veritatis.

Dann er hat uns freywillig gezeuget durch das Wort der Wahrheit. Jacobi 1. v. 18.

Sichts billiger ist, als daß wir diejenige danckbarlich ehren, von denen wir das wahre Glaubens-Liecht empfangen. Es ist ohne dem, und überhaupt nichts so verhasset, als ein undanckbares Gemüth, und nichts so beliebt, als ein danckbares Herz. Gar eine schöne Gleichnuß haben diejenige gemacht, welche den undanckbaren Menschen nur mit gar wilden Thieren verglichen haben, welche gesagt: Ein Mensch, der die empfangene Wohlthaten nach seinem Vermögen nicht erwidriget, und seinem Guthäter nichts Gutes thut, seye wie der Maul-Esel, der zwar von fruchtbaren Thieren herkommet, aber in sich selbst unfruchtbar verbleibet; und ein anderer, welcher so gar deren empfangenen Gutthaten nicht gedencet, seye wie die garstige Schwein, welche die Köpff niemahlen erheben, um jenen Baum anzu chauen, von deme ihnen doch ihre Nahrung zu faller, nur sehen auf das, was sie empfangen, nicht auf den, welcher gibe. Freylich wohl! verhalten sich nicht anderst alle die je-

nige, welche die Wohlthaten eben so gern vergessen, als annehmen, und nicht selten der Gabe länger genießen, als gedenken, oder doch wenigst die Wohlthaten nur von jener Seite anschauen, nach der sie nunmehr ihr Eigenthum, und nicht auch auf jener, nach welcher sie ein Geschänd des Wohlthäters seynd. In einem wohlgesitteten Gemüth muß das Andenken sowohl der Gaabe, als des Gebers niemals erlöschen. Wie offen die Hand des Wohlthäters, so geschlossen muß die Gedächtnuß des Empfängers seyn: jene soll seyn wie ein Spring-Brunn, der unaufhörlich ausgießet, diese wie ein Eistern, so nichts ausläßt. Ja der Dank muß die Gaab überleben. Wir sollen uns der Gutthat noch erinnern, auch da wir sie nicht mehr empfinden, oder wir müssen sie länger im Gemüth, als im Genuß fühlen. Nicht wahr muß bey uns werden, was der Weltweise Diogenes ausgesprochen. Wer ihn befragte, was unter allen Dingen der Welt zum allergechwindesten veralte, dem gabe er zur Antwort: Die Gutthaten. Nein! nicht wahr ist dieser Ausspruch von guten Gemüthern; in diesen werden die Gutthaten ganz unverwelkt erhalten, noch besser, als der Blumen-Busch im frischen Wasser. Das zeigt sich auch an dem Propheten Jeremias. Er stellet ungefehr eine Erzählung deren Gutthaten Gottes an, und menget selber unter anderen auch diese Wort ein: Qui posuisti signa, & portenta in terra Aegypti usque in diem hanc. Du, O GOTT! hast Zeichen und Wunder vorgestellt in dem Egypten-Land bis auf den heutigen Tag. Er redet allhier von jenen seltsamen Quälen, mit welchen sein starcker Arm die Israeliten aus denen Händen des Wütherichs Pharao gerissen, und diesen verstockten König gezwungen, seinem Volck einen freyen Abzug zu gestatten: von jener entseßlichen Verwandlung, krafft welcher Gott verschaffet, daß Egypten nichts anderes in ihren Flüssen, als die Menschen in denen Adern getragen, nemlich Blut; von jenen ungehlichen Ungeziffern, welche bald die Menschen geplaget, bald die Früchten verzehret, und dabey eben jenen Menschen, die sie geplaget, auch gewiesen, daß sie Gott weit gehorsamer, als diese Menschen, da sie auf seinen Befehl die Menschen plagten, und diese geplagte Menschen auch nach seiner Bestrafung andere Menschen nicht ungeplagt lassen wolten: bald von jenen Hageln und Ungewitter, welche denen Egyptiern gar keine Nahrung gelassen, und

dann

Isa. 53.
v. 20.

dannoch ihre Härte nicht genommen haben; von jenen Seuchen und Geschwären, welche ihren Leib zerrissen, und dennoch ihren Kopff nicht gebrochen; von jenen dicken Finsternissen, in denen diese verstockte Menschen nichts als ihre Blindheit sehen, und die Straff Gottes mit Händen greiffen konnten: Von der Jammervollen Ermordung aller Erstgeburten in Egypten, dadurch dieses Volk alle Kinder verlohren, weil es die Knecht so lang nicht entlassen wollte. So schreckvolle Bestrafungen deren Egyptiern waren lauter Gnadenreiche Begünstigungen deren Israeliten. Jene wurden gepeinigt, damit sie diese nicht mehr quälen solten, jene gezüchtigt, damit diese erlöst wurden. Und von solchen Wohlthaten redet der Prophet. Redet er aber von diesen, wie kan er sagen, daß sie Gott bis auf heutigen Tag, das ist, bis auf seine Zeiten vorgestellt habe? usque in diem hanc. Gott hat sie in denen Zeiten seiner Vor-Eltern gewürcket, schon längst waren sie vergangen. Ja! ihrer Wesenheit nach waren sie vergangen, aber aus dem danckbaren Gemüth des Propheten seynd sie noch niemalen kommen. In diesem verblieben sie, usque in diem hanc, immerfort und allezeit. So frisch die Gutthaten Gottes zu denen Zeiten seiner Vor-Eltern, so grünend ware die Danckbarkeit in denen Tagen des Propheten. Nachdem auch diejenige gestorben, welche das Gute empfangen, haben noch andere gelebet, welche davor sich danckbarlich bezeiget. Ich finde in dergleichen danckbaren Gemüthern deren Propheten eine feine Abschilderung jener Landes-Genossen, welche jährlich jene Heilige Gottes mit besonderer Feyerlichkeit ehren, von denen ihre Vor-Eltern von dem abgöttischen Greul zu dem Christenthum bekehret worden. Es brauchte ohne Zweifel nicht weniger Zeichen, die Heyden aus ihrem Unglauben, als das Volk Israel aus Egypten zu führen, oder, es brauchte einen viel grösseren Gewalt von Gott, die Seelen dem Teuffel, als die Hebräer dem Pharao abzuwingen. Dazzu ware zwar unnöthig das Wasser in Blut zu verwandeln; doch mußte öftters das Blut deren Martyrern vergossen werden, damit dieses Blut zu einem Wasser wurde, welches die Seelen deren Unglaubigen reinigte. Unnöthig ware, Frösch, Wandkäus, Mucken, und Heuschrecken in das Land zu bahnen; aber man mußte ein viel schädlicheres Ungezieffer, die Teuffeln aus denen Bildern, und die Sünden aus denen Herzen

gen deren Menschen verjagen. Nicht waren die Menschen mit Pest und Krankheit zu plagen, vielmehr wurden sie von denen Gepesteten Leibs und der Seelen genesen. Donner und Bliß in dem Lufft wurden wenig ausgerichtet haben; man mußte donnern mit nachdrücklichen Worten, und blißen mit hell leuchtenden Besspielen. Ein Land in Finsternuß setzen, ist nicht so viel, als die blinde Gemüther erleuchten. Nicht wenig ist zwar, was in Egypten einmal geschehen, daß man die Finsternuß gar mit Händen gegriffen; aber noch mehr, was bey der Bekehrung deren Ungläubigen allzeit geschehen muß, daß sie dasjenige annehmen, was sie nicht fassen können, glauben, was sie nicht sehen, und nicht glauben was sie sehen. Viel leichter ist, daß durch einen Straf-Geist die Erst-Geburten hingerichtet werden, als daß durch einen Apostolischen Mann in einem jeglichen Menschen der alte Mensch getödtet, und der neue geboren werde. So grosse Wunder-Zeichen mußten diejenige würcken, welche das Heyl unserer Vordere Eltern gewürcket haben. Ihre Wunder-Übungen scheinten zwar mit ihren Zeiten schon vergangen, doch hatten sie noch immer in dem dankbaren Angedencken der Christlichen Nachkommenschaft. In diesem verbleibet alles, usque in diem hanc, bis auf den heutigen Tag. Ja! eben der heutige Tag leget uns dessen ein gar scheinbare Prob unter die Augen. An diesem ehret eine Hoch-löbliche Rheinisch-vorderist Erzbischoffs Mainische Landes-Genossenschaft einen heiligen Blut-Zeugen BONIFACIUM, Ersten Erzbischoff zu Maynz, und allgemeinen Apostel des Teutschlands. Was Er schon längst in Bekehrung ihrer Vordere Eltern, und aller Teutschen gewürcket, ist ihr ganz gegenwärtig, usque in hunc diem, noch bis auf heutigen Tag. Von so edlen Gemüthern hätte ich auch nichts weniger erwartet. Geben doch nicht allein Schaaf und Lämmer ihrem Hirten für den Unterhalt Woll und Milch, sondern auch so gar das sonst wilde Einhorn laßet in jenem Brunn, aus welchem es seinen Trunck schöpffet, eine heilsame Krafft wider das Gifft, und ersetzet solchergestalt durch die Arzney das Getränk. Weit dankbarlicher seynd jene Schaaf, welche durch den Heil. BONIFACIUM sich in dem Schaaf-Stall Jesu Christi befinden. Er genießet anjeko an ihrer Verehrung den Danck für jene Sorg und Bemühung, die er in Bekehrung ihrer Vordere Eltern angewendet. Das dumme Cameel liget nur so lang auf

auf denen Kniert, als man ihme aufpacket; und mit diesem vergleichen sich nicht wenig Christen: sie liegen vor denen Altären der Heiligen nur in Röthen, und Aengsten, wann sie von selbst Hülff und Eröstung empfangen wollen; nach erhaltenen Gutthat vergessen sie des Gutthäters, und stellen sich bey selbstem fest, oder wohl gar nicht mehr ein. Eine Hochlöbliche Rheinisch- und vorderist Erzstift Maynkische Landes-Genossenschaft ist ganz anders gesinnet; durch das Angedencken, und durch die Erstattung gleichen sie vielmehr der Sonnen-Blum in denen Gärten, und denen Rauch-Fässern in denen Kirchen: gleichwie jene Blum das Sonnen-Licht, von dem es angeschienen wird, niemalsen, so zu sagen, aus dem Angesicht lasset, so lassen diese ihren heiligen Wohlthäter niemalsen aus der Gedächtnuß, der ein Licht unseres Deutschlands, und vorderist ihrer Länder gewesen; und wie das Rauch-Faß den aufgeworffenen Weyhrauch mit dem süßen Geruch ersetzt, also erstatten sie für seine Lehr ihre Verehrung. Alles, was eine recht beschaffene Danckbarkeit erheischet, lasset sich bey dieser jährlich angestellten Andacht sehen. Wann das Licht für ein Sinn-Bild eines danckbaren Menschen gehalten wird, weil es der Kerzen um die Nahrung den Glanz gibt, so können wir leicht ermessen, wie danckbarlich diese Landes-Genossene seyen, daß sie uns den heiligen BONIFACIUM, der die Geistliche Lebens-Mitteln in Deutschland gebracht, in solchem Pracht, Glanz und unter so herrlicher Beleuchtung vor Augen stellen. Will man sonst, daß sich die Menschen an denen Vögeln spiegeln, und nicht undanckbarer als diese unvernünftige Thierlein seyn solten, welche bey dem Anzug der Sonnen, so ihnen den Tag bringet, ihre liebliche Gefänger anstimmen, so erfüllen unser Begehren die Rheinische Landes-Kinder, welche ihren Apostel, der ihnen das Glaubens-Licht zugebracht, zu verehren eine so treffliche Kirchen-Music veranstalten. Ist die gerechteste Anforderung der Danckbarkeit, daß wir wenigst nicht härter, als die Felsen seyn solten, welche dem, der sie anruft, einen Wiederhall zuruck geben, so wird auch dieser von denen Rheinern, und Maynkern ganz genau nachgelebt, welche dem eyfrigen Zuruffen des heiligen BONIFACII, durch welches er Deutschland bekehret, mit Erschallung seines Lobes antworten, und denen Predigen, die er zu ihrem Unterricht gehalten, durch die Predigen, die sie zu seinem Lob halten lassen,

lassen, einen Wiederhall geben. Vor dießmal solte aus meinem Mund dieser Wiederhall erklingen. Und warhafftig! wann das Lob des heiligen BONIFACII sonst niemalen ein Wiederhall gewesen, so wird es gewißlich anheut nur ein solcher seyn; dann gleichwie der Wiederhall niemalen die ganze Rede, sondern nur einige Wort davon nachredet, also weiß ich schon vorhinein, daß meine Lob-Rede denen Wohlthaten dieses Heiligen nicht gleich kommen, und ich nicht alles, was er zu unserm Nutzen gewürcket, zu seinem Ruhm sagen werde. Noch darum auch wird meine Rede ein lauterer Wiederhall seyn, weil ich in selber nur nachreden werde, was ohnedem ganzes Teutschland von diesem Heiligen schreyet, daß er unser Vatter gewesen, und hierinnen ganz recht redet: Voluntarie enim genuit nos verbo veritatis, dann er hat uns durch das Wort der Wahrheit gezeuget. Ich sag bey diesem allgemeinen Ruf nur zwey Wort nach Art des Wiederhalls: Pater Patriæ, ich nenne unseren Apostel einen Vatter des Vatterlands. Ein Titul ist dieser, den die Römer für ihre größte Wohlthäter ausgesonnen, und den daher die Teutsche ganz recht ihrem BONIFACIO zueignen. Wie wohl ihn BONIFACIUS um sie verdienet, erkläret nachfolgende Rede.

Damit BONIFACIUS ein rechter Vatter unsers Vatterlands würde, mußte er vor allem ein rechter Sohn seines Ordens seyn. Dieser mußte ihn ehnder zu einem Heiligen, als zu einem Apostel machen. Schon vor Urzeiten hat Gott verordnet, daß die, welche andere im Geist gebähren solten, noch in dem Leib ihrer Mutter geheiligt wurden. Noch bevor sie selbst gebohren worden, nicht da sie schon andere gebähren, müssen sie heilig seyn. Wehe uns! wann wir erst damahlen geheiligt werden, da wir heiligen müssen. Wann du das Gold erst damalen von denen Schlacken söndern wilst, als du selbes schon aufzuweisen verlangst, wirst du ein Roth und kein Gold vorzeigen. Wie kunten wir leuchten, bevor wir angezündet wurden? und wie übergehen, da wir noch nicht angefüllet seynd? Wie Gott die Propheten, so wolte Christus auch seine Aposteln haben. Eben als er sie zum Predigen aussendet, gibt er ihnen Gürteln um die Lenden, und Latern in die Hand: Sint lumbi vestri præcincti, & lucernæ ardentes in manibus vestris. Die Gürtel ist für sie selbst, die La-

tern ist auch für andere gerichtet. Durch die Umgürtung wird auf ihre eigne Reinigkeit, durch das Latern tragen auf den Unterricht gedeutet, mit dem sie anderen ein Licht geben sollten. Man bemercke aber wohl die Ordnung, so bey diesem Ausrüsten gehalten wird. Ehender wird denen Aposteln die Gürtel um den Leib gelegt, als die Latern in die Hand gesetzt: *Sint lumbi vestri praecincti, & lucernae ardentis in manibus vestris*; und weilten wir durch die Umgürtung schon die eigene Heiligkeit, und durch das Vorleuchten anderer Unterricht schon verstanden, so müssen wir noch ferner schliessen, daß halt ein jeder sich ehender heiligen, als andere bekehren muß. Jene Engel, welche sich dem geliebten Jünger in seiner geheimen Offenbarung gezeigt, eben da sie auszogen, die lasterhafte Welt mit denen sieben Haupt-Plagen zu bestrafen, und zu verbessern, haben sich eben damalen in weissen Kleidern vorgestellt. *Exierunt septem Angeli habentes septem plagas de templo vestiti lino mundo & candido.* Mancher wird de einen ganz anderen Aufzug erwartet haben. Man wurde gedennen: einem so traurigen Amt stehen weisse Kleider übel an; schwarz sollten diejenige gekleidet seyn, welche den Tod in die Welt führten. Man könnte auch billich also gedennen, wann diese Engel die Welt durch die Plagen nur zu straffen, und nicht zugleich durch die Straffen zu bessern verordnet wären. Dem Ersten allein wurden sich schwarze Kleider wohlanschießen, für das Andere muß alles weiß seyn. Ein Schwarzer konnte den andern nicht weiß machen. Weiße Engel müssen seyn, welche die Welt bekehren müssen. Ein solcher weisser Engel ist unser BONIFACIUS worden unter dem schwarzen Benedictiner-Kleid, weilten durch dieses die Seel weiß gekleidet wird. Mit solchem Eifer hat er aus der Welt in diesen Orden getrachtet, daß ihn der, so ihn in der Welt zurück halten wolte, bald gar aus der Welt getrieben hätte. Fast tödtliche Schmerzen hat ihm sein Herr Vatter verursacht, da er ihm die Wollüsten der Welt einreden wolte. Gott selbst hat dieses gar nicht Väterliche Unternehmen an dem Vatter mit einer schweren Krankheit gezüchtigt. Da dieser in die Todes-Gefahr verfallen, hat er erst gelernt, sein Kind nicht zu hindern, denen Gefahren der Welt auszuweichen. Nach dem hat er selbst seinen Sohn in ein Benedictiner Kloster, und in diesem der Heiligkeit zugeführt. BONIFACIUS hatte an dem Regel-Buch

Apoc. 15. 1
v. 6.

des

des heiligen Patriarchen BENEDICTI eine richtige Land-Carten, auf welcher er die sicher- und kürzeste Strassen zur Vollkommenheit sehen konte; an seinen Kloster-Vätern hatte er noch darzu fluge Anweiser, und an seinen Mit-Brüdern treue Gefehrten. Unter jener Anweisung, und durch dieser ihre Beyspiel wurde er ein rechtschaffener Benedictiner, und das ist schon so viel, als: ein grosser Heiliger. Wer wissen will, wie hoch die Tugend unsers BONIFACII gestiegen, der betrachte nur die Würde, welche er hätte ersteigen sollen. Zu wissen, wer BONIFACIUS gewesen, ist genug, daß man wisse, was er werden solte; Ich will sagen: aus dem kan man ermessen, daß BONIFACIUS ein vollkommener, und recht heiliger Ordens-Mann gewesen, weil ihn seine Mit-Brüder zu ihrem Vorsteher, oder Abbt en ausgesehen. O wie viel muß derjenige schon besitzen, der solche Würde unter den Benedictinern empfangen soll! Er muß heiliger seyn, als die Heilige, weil er Heiligen vorstehen: und er muß die übertreffen, welche niemand nachgeben, weil er denen fürtrefflichsten Männern vorgehen soll. Unser BONIFACIUS hatte alles, was diese Würde erfordert, nur allein die Würde selbst wolte er nicht haben. Er ware so geflissen, die Würden zu vermenyden, als zu verdienen, und wie das Gold unter denen Metallien das allerwehrteste, und zugleich das schwereste ist, also wolte er unter seinen Ordens-Brüdern zwar der allerwürdigste, und dannoch auch der niedrigste seyn. Doch ware seine Demuth nicht allein, welche denen Wahl-Stimmen seiner Brüder die ihrige nicht beygelegt; noch was anders hielte ihn zuruck. Er muste spühren, daß in dem Himmel für ihn ganz eine andere Wahl gemacht worden, als seine Brüder auf Erden angestellet, Gott habe ihn erkiesen, nicht denen frommen Schäflein in dem Schaaf-Stall abzumarten, sondern denen Verlohrnen nachzulauffen. Der in das Kloster getreten, um sein Heiligkeit zu finden, muste nunmehr aus demselben ziehen, deren Seelen-Heyl zu suchen. Er gieng aus seinem Kloster, wie aus einem Zeug-Haus; darinnen ward ihm schon alles beygelegt, was zu Bestreitung der Höll, und Erlösung deren Seelen vorrätig seyn konte. Gewißlich! der heilige Patriarch BENEDICTUS ist von dem Himmel ganz besonders verordnet, an seinen Söhnen denen Ländern lauter Väter zu erziehen. Nicht umsonst ist ihm einstens in der Verzungung die ganze Welt-Kugel

gel vorgeſtellt worden, ſo daß er in ſelber alle Landſchaften gar wohl unterſcheiden, und erkennen möchte. Mich beduncket, Gott wolte bey ſolcher Vorweiſung der ganzen Welt zu dieſem Patriarchen ſagen, was er einſtens zu einem andern geſagt, da er ſelbem das gelobte Land gewieſen hat: Omnem terram, quam conſpiciſ, tibi dabo, & ſemini tuo. Et benedicentur in ſemine tuo omnes gentes terræ. Alle dieſe Länder, welche dir nunmehr vor Augen ſtehen, will ich dir, und deiner Nachkommſchaft ſchencken. Durch dieſe ſollen alle Völkſchaften der Erden geſegnet, das iſt, bekehret und getauſt werden. Mich beduncket, als wolte er ſagen: Schau mein getreuer Benedicte! durchſiehe die ganze Welt: erhebe die Augen gegen Mitternacht, betrachte die Nordiſche Königreich, Dännemarc, Schweden, Norwegen, Rußland und Lapland; darinnen werden die Herken ihrer wilden Inwohner, welche kälter, als ihre Eiß-Berg, und härter als ihre Felsen ſeynd, durch deine Söhne einen Bruno, einen Stephanus, einen Nicolaus, einen Vicelinus, einen Rembertus, einen Adalgarius, einen Adelbertus, einen Ansgarius zur Erkenntnuß, und Liebe Gottes erweichet und entzündet werden. Siehe dort auf dem Meer das groſſe Eyland Britannien, darinn werden dein Gregorius, dein Auguſtinus, dein Paulinus, dein Laurentius, die Tempel in einen heylſamen Jordan verwandeln, und ihre Nachfolger, dein Landfrancus, dein Lambertus, dein Honorius, dein Theodorus, dein Dunſtanus, die Engelländer zu rechten Engeln machen. Kehre von Waſſer zu Land, durchlauffe alle jene ungeheure Länder, die von Pohlen, Slaven, Bulgarn, Hungarn bezwungen und bewohnet werden; Alle dieſe werden dein Quibertus, dein Benno, dein König Treballius, dein Pabſt Stephanus, mit denen kleinen Tropfen deren Mönchen aus Corbey der Kirch Gottes erobern, und dem Reich Jeſu Chriſti dienſtbar machen. Wende dich von dieſen rauhen Ländern zu anderen, welche unter einem milderen Himmels Creys liegen. Siehe Spanien, ein Reich, welches aus vierzehn Königreichen, und Herzogthümern beſtehet; in dieſem werden dein Juſtus und Julianus, dein Eugenius und Iſidorus, dein Leander und Iſonſus, die Heyden, die Saracener, die Arrianer bekriegen und gewinnen, und die Pireniſche Gipfeln denen ſieben Hügeln zu Rom unterwerffen, Rucke weiter, und beſichtige jene weitschichtige, und Volkreiche

Gen. 13.

v. 15.

Gen. 22.

v. 17.

Landschaften, welche sich von dem Mittelländischen bis an das At-
 lantische Meer ausstrecket, diese heist Frankreich; in selber wer-
 den lehren als Aposteln, und leben als Heilige, dein Hugo von
 Turo, dein Bernardus aus Burgund, dein Godealdus von
 Wien, dein Germadius und Projectus von Arvern, dein Sylvi-
 nus, und Erembertus von Tolosa, dein Isaurus und Theodul-
 phus von Orleans. Durchwandle nach diesem den Garten Euro-
 pens, das schöne Italien; darin wird dein Casin ein Pflanz-Schul-
 deren Heiligen seyn. Zu Rom werden aus deinen Klöstern die
 Mönche den Vaticanischen höchsten Ehren-Stuhl bestigen, und
 zu Venedig werden von dem Herzoglichen Thron viel Fürsten sel-
 biger Gemeinde in deine Klöster sich begeben. Alles dieses siehest
 du in Europa. Wende anjeho deine Blick auch auf andere Welt-
 Theil. Fliege von einem Welt-End zum andern, von dem
 Fluß deren Amazonen bis an den Ausguß des Don-Fluß, von
 denen rauchenden Bergen in Aethiopien, bis zu denen gefrorenen
 Alpen in Norwegen, von Indien in Japonien, von dem Ery-
 thräischen bis an das Atlantische Meer; überall wirst du an deinen
 Söhnen Väter deren Ländern sehen. Jerusalem, Constantino-
 pel, und Antiochien werden aus diesen deinen Söhnen öfters ihre
 Patriarchen nehmen. Lydien wird von deinem Cosmus, Ir-
 land von deinem Malachias zur Gottseligkeit erzogen werden; so
 gar in die neue Welt wird dein Buillius mit seinen Gefährten über-
 setzen, nicht Gold abzuholen, sondern die Seelen zu gewin-
 nen. In dem Morgenländischen Reich werden ein Isacius,
 ein Emanuel, ein Andronicus, zwey Joannes, vier Mi-
 chal erstlich als Kayser herrschen, hernach in deinen Klöstern als
 demüthige Mönche gehorsamen. Kehre nun von diesem Kayser-
 thum zu dem andern. Kehre wiederum in Europa: betrachte
 das mächtige Teutschland, den fruchtbaresten Boden deren Hel-
 den; diesen werden dein Amandus, dein Otto, dein Gfillenus,
 dein Lebovinus, dein Villeadus eyfrigst pflegen. In Oesterreich,
 und zwar zu Wien, wird dein Mönch Gifalarius, vielen Nutzen
 schaffen, denen Sachsen wird dein Abbt Kortilla den Glauben
 predigen, in denen Niederlanden wird dein Vincentius die Abgöt-
 terey überwinden, in Bayren dein Virgilius die Christenheit be-
 fördern; denen Schweigern wird dein Gallus die angenehme Zeit,
 die Tag des Heyls, wie der Han den ankommenden Morgen ver-
 künden

künden, und dein Columbanus die Zeichen der Versöhnung, und Gnade Gottes an denen heiligen Sacramenten, wie die Tauben an dem Oel-Zweig zu tragen. Dein Florentius wird im Elsaß meinen Gottes-Dienst zur Blüthe bringen, und dein Gerardus wird in Schlesien und Mähren eine häufige Seelen-Ernde einsammeln. Dein Matthäus wird im Böhmer-Land ein Evangelist seyn, das ist ein Zeug der Wahrheit wider den Erz-Kaiser Huß. Dein Kilianus wird die Franken tauffen, dein BONIFACIUS fast alle Deutsche bekehren, und eben darum ein Vater dieses Vaterlands seyn.

Also hat es Gott vorgesagt, also hat es Benedictus vorgeesehen, also haben es seine Söhne vollzogen. BONIFACIUS vor anderen; voluntarie enim nos genuit verbo veritatis, dann er hat uns Deutsche durch seine Lehren und Predigen zum Christlichen Leben gezeuget. O wie vieles hat ihn unsere Bekehrung gekostet! vormals hab ich gesagt: damit BONIFACIUS ein Vater unseres Vaterlands wurde, mußte er ein rechter Sohn seines Ordens seyn; aber diß wäre nur seine Vorbereitung. Ich muß sagen anjeko: damit sich BONIFACIUS einen liebevollen Vater unseres Vaterlands erwiese, mußte er sich gegen sich selbst wie ein unmilder Stief-Vater aufführen; dann jeko kommt es zum wüthlichen Streit. Das strenge Leben in dem Closter ist nur eine süße Ruh gegen denen Apostolischen Arbeiten. Gewißlich! Jonas der Prophet hielt vor nicht so hart, die Welt zu verlassen, als eine Stadt zu bekehren; er funde mehr Gefahr bey dem Predigen, als auf dem Meer. Lieber wolte er in den Bauch des Wallfisches, als in die Stadt Ninive. Nicht so sehr graufte ihm vor dem Untergang, als vor dem Propheten-Amt. Alles dieses ist nicht allein seiner Widerspenstigkeit anzurechnen. Christus selbst hat ein Apostolisches Leben viel schreckbarer als den Tod abgemahlen. Sehe man nur, wie er einer Seits seinem Apostel Petro dessen Tod unter dem Kayser Nero, anderseits die Bekehrung deren Heyden vorgestellt. Seinen Marter-Tod beschreibt er ihm mit diesen Worten: Alius cinget te, & ducet, Joan. 21. quo tu non vis, ein anderer wird dich binden, und hinführen, v. 19. wo du nicht willst. Die Bekehrung deren Heyden entwirft er ihm durch jenes leinene Tuch, in welchem Schlangen und Krot-

Act. 10.
v. 13.

Lucæ 22.
v. 23.

Act. 9.
v. 20.

ten, allerhand giftige Abenteuer ligen, und saget noch dazu: occide, & manduca, Petrus soll selbe umbringen und aufzehren. Das Creutz, an welchem Petrus sterben muß, wird nicht einmal ein Creutz, sondern nur ein Band genennt: alius eingetete; die Menschen, so er bekehren soll, werden ihm nicht als Menschen, sondern als Drachen vorgebildet. Sterben ist kein so bitterer Tod, als Predigen. Wer den Apostel in den Tod führt, der führt ihn halt nur. Ducat te. Wer ihm die Heyden zuschickt, der bringt ihm Vippern und Scorpionen. Schlangen essen, und Sünder bekehren ist eines. Noch ein andersmal, und schon vorhero mußte Petrus solche Beschwerden seiner Apostolischen Verrichtungen verstehen. Er hatte eine gar schwere Sünd begangen; er wolte aber auch eine gleichförmige Buß würcken. Was soll er thun? weinen? ja! aber das Thränen-Bad wird zwar die Schuld, doch nicht die Schuldigkeit sich noch mehr zu bestraffen hinweg schwemmen; Fasten und Wachen? freylich wohl! aber weder der leere Magen, weder die offene Augen werden genugsam abbüßen, was das Maul gesündiget, da es sich zur Verlaugnung seines Göttlichen Meisters geöffnet. Was soll dann der Bußfertige thun, damit er genug thue? er bedarff nicht viel zu fragen; Christus hat ihm schon vorgeschrieben: Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos, nach seiner Bekehrung solle er andere bekehren. Er wird gesund werden, wann er andere gesund machet. Der heylsame Schwem-Teich vor dem Petrus ist die Schwachheit seiner Mitbrüder. Will er einen Argten haben, gehe er zu denen Kranken. Seinen Aussatz wird kein Elisäus, der heilet, sondern ein Naaman, der geheilet wird, heilen. Eile er denen Sündern nach, und wann er aus deren Geschwär den Tod wird gezogen haben, sodann wird er gesund leben. Christus schicktsihn nicht zu dem unschuldigen Joannes, sondern zu dem unglaubigen Thomas. Diesen und seinesgleichen im Glauben stärken, ist seine wohlgemessene Buß. Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos. Was er hierinfallt von Christo gelernt, hat auch sein Gefell gar wohl erkennt. Paulus, macht es eben, wie es Petrus machen soll. Gleich nach seiner Bekehrung gehet er : : und wohin so geschwind? nicht zu denen Aposteln, sondern zu denen Juden. Et continuo ingressus in Synagogas prædicabat Jesum. Auch er weiß keine strengere Buß, als

als das Buß-Predigen. Dabey leidet er so viel Schmerzen, als alle Krancke. Quis infirmatur, & ego non infirmor. Der Seelen-Eyffer brennet ärger als das Feuer. Quis scandalizatur, & ego non uror. Wer will mir einen Büßer mit einem Apostel in dem Leyden vergleichen? ich vermeyn wohl, es sey noch was gelinderes weinen als leyden, naß werden als brinnen. Daraus erkenne man, wie string BONIFACIUS sich selbst werden mußte, damit er unseren Seelen nützlich seyn kunte. Derwegen muß er sein Vatterland verlassen, Freund und Bekannte, und seine über alle Freund geliebte Mitbrüder beurlauben. Gott weiß, wie schwer dieses seye. Ja! Gott weiß es zum besten, und hats auch in seiner Göttlichen Schrift gar fein zu verstehen gegeben. Zwey Befehl hat von ihm der gerechte Abraham empfangen. Einer lautet: Agredere de terra tua, & de cognatione tua, & de Domo Patris tui, ziehe aus deinem Land, von deinen Freunden, aus dem Haus deines Vatters. Der andere hiesse: Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac, & vade in terram visionis, atque tibi offeres eum in holocaustum. Mit wenigen: Schlachte mir deinen eingebornen und geliebten Sohn. Ein härterer Befehl als der andere. Nein! ich kan nicht zugeben, daß einer härter als der andere gewesen. Darin bekräftigen mich die Wort Gottes, mit welchen er der Vollziehung so wol des einen als anderen Befehls ihre Belohnung gestellet. Wann Abraham auf den Wincker Gottes hurtig sich aus seinem Land macht, so ist sein Lohn das Versprechen: In te benedicentur universae cognationes terrae, daß in ihme alle Geschlechter der Erden sollen gesegnet werden; und wann er nach dem Göttlichen Befehl das Schwerdt über seinen Sohn zuckt, so wird ihm zur Belohnung verheissen: Et benedicentur in semine tuo omnes gentes terrae, daß durch ihn, und seine Nachkommenschaft alle Völker der Erden sollen gesegnet werden. Wer beide Verheissen wohl betrachtet, wird in denen Worten einen geringen, in der Sach selbst gar keinen Unterschied finden. Einerley Belohnung hat Abraham, wann er selbst aus seinem Vatterland ziehet, und wann er seinen Sohn gar aus der Welt schicken will. Gibt aber Gott so wohl für eines, als das andere, eine gleiche Belohnung, so hat Abraham in beeden einen gleichen Verdienst; und hat er in beeden einen gleichen Verdienst, so muß so wohl bey einem als

1. ad Corinth. 11. v. 18.

Gen. 12.

v. 1.

Gen. 22.

v. 2.

Gen. 12.

v. 3.

dem andern eine gleiche Beschwerde seyn. Ich will nicht zweiffeln, daß unser BONIFACIUS bey Verlassung seines Vatterlands eine nicht viel ungleiche Beschwerde werde gefühlet haben; ich muß aber auch glauben, daß er diese Beschwerde mit gleichem Heldenmuth überwunden. Wie das schwere Bley aus denen Feld-Strücken durch den Gewalt des Feuers gleich denen ringen Federn durch die Lust getrieben wird, so wird BONIFACIUS durch seinen erhigten Eyffer für die Ehre Gottes, und das Heyl deren Menschen aus seinem Engelland entführet. Sein Weg ware zu einem unglaublichen Volck. Gott weiß (diesen hab ich schon wiederum zum Zeugen) Gott weiß, wie hart solcher Weg seye. Seinem ersten Gesandten unter denen Menschen hat er es selbst gezeiget. Wann ich nicht irre, ist Moyses unter denen Menschen der erste, dem Gott eine Botschaftt aufgelegt. Diesen sandte Gott zu einem Volck, von welchem der Gesandte schon vorhinein sagt: Non credent mihi, neque audient vocem meam, daß sie entweder, was er ihnen vortragen soll, nicht anhören, oder, was sie auch anhören, nicht glauben würden. Er wird ihnen aber dannoch zugesendet, und er bekommt hierüber von Gott selbst den Befehl, eben als sich dieser auf jener Hecke zeigt, an welcher die helle Glammen, wie sonst die Rosen an denen Dornen, hiengen. Moyses will sich diesem so Wunder, als Glammen, reichen Dorn-Busch nähern; er muß aber gleich hören: Ne appropies, inquit, huc: solve calceamenta de pedibus tuis, daß er entweder gar nicht, oder nur mit blossen Füßen hinzu nähern soll. Wohl ein harter Befehl, auf einer Distel-und Dorn-vollen Erdboden mit blossen Füßen daher gehen! Gregorius will, daß ein Befehl durch den andern bedeutet werde. Moyses wird befohlen auf die Dorn mit blossen Füßen zu treten: solcher Befehl bedeutet ihm, was dasjenige seye, so ihm durch den andern Befehl auferlegt wird. Einem unglaublichen Volck zugehen müssen, ist auf Disteln und Dornen mit blossen Füßen gehen. Freylich wohl! fast leichter wird man aus denen Dornen, als von denen Unglaublichen, ohne Wunden kommen. Erträglicher ist, wann die Fuß, als wann das Herz blutet. Nicht so schmerzlich stechen die Dorn, als die Sorgen. Was soll ich sagen von denen Arbeiten und Ermüdungen eines solchen Gesandten, eines Apostolischen Manns? viele halten davor, der Sohn Gottes habe auch darum vorderist Giffen zu seinen Aposteln

Exod. 2.
v. 1.

Exod. 3.
v. 5.

apud Sylv.
in Apog.
rom. 1.
Cap. 1.

flehngemacht, weiln die Fischer vor anderen deren Arbeiten, und
 Gefahren schon gewohnt seynd. Ich rede alles dieses, damit die
 Wohlthaten unsers Apostels BONIFACII aus seinen Arbeiten,
 und das Gute, so wir von ihm genossen, aus dem Ubel, so er da-
 bey erlitten, wie die helle Farben neben denen duncklen, desto bes-
 ser in die Augen fallen. Das wird geschehen, wann wir uns al-
 les dessen auch nur obenhin erinnern, was BONIFACIUS zum
 Nutzen unseres Vatterlands unternommen, und ausgewürcket
 hat; wann wir uns erinnern, daß er unsern Teutschen Boden si-
 benmal betreten, und dardurch die Zeit unserer Bekehrung voll-
 strecket, wie die Sonn durch siebenmaliges Auf- und Widergehen
 einer Wochen; daß er denen Hessen, Thüringern, und Friblan-
 dern das Evangelium gepredigt, allen an beeden Ufer des Rhein-
 Stroms gelegenen Landschaften die Christliche Lehr-Säße einge-
 redet, und mit dem Wort Gottes, wie Gott selbst bey Schöpf-
 fung der Welt, so viel gerichtet, daß die Erden, welche unge-
 stalt und wüst ware, schöne Blüthe, und gute Früchten hervor
 gebracht: daß er die belehrte Landschaften mit Clöstern, die Clö-
 ster mit frommen Mönchen und Jungfrauen besetzt, insonderheit
 zu Erfurth, Osdorf, Friblar und Hamenburg, seine Ordens-
 Brüder eingeführt, nebst dem die fürtreffliche Abbtzey zu Fulda er-
 richtet, damit seiner durch die Bekehrung neu-geschaffenen Welt
 auch das Paradeiß nicht ermangelte; daß er vier vornehmste Bis-
 thümer gestiftet, das Saltzburgische, das Freysingische, das Re-
 gensburgische, das vorhin Enserische und anseho Passauerische,
 und daß er diesen vornehmen Bisthümern die fürtrefflichste Män-
 ner vorgesetzt, hiemit aus Teutschland auch einen Himmel gestal-
 tet, der seine gewisse Creyse, und in seinen Creysen hell-leuchten-
 de Stern haben solte: daß er drey unrechtmäßige Bischöff abge-
 setzt, zwey Ketzerische Lehrer verdammt, und dardurch gewisen, daß
 vor seinem Glantz weder die falsche Farben, noch die Finsternussen
 bestehen mögen: daß er viel hochheilige Leut aus Engelland in unser
 Teutschland gezogen, unter diesen den heiligen Bischoff Lullus sei-
 nen Nachfolger zu Mainz, den heiligen Burchard Bischoff zu
 Würzburg, den heiligen Willibald Bischoff zu Eichstätt, die hei-
 lige Abbt Wunibald und Solda, die heilige Abbtissinnen Lioba,
 und Waldburga, aus dero Sarg uns noch immer jenes Del fließ-
 set, welches schon gar viel von dem Grab gerettet hat; daß er drey-
 mal

Gen. 1.
 v. 2.

mal nach Rom gezogen, und allzeit viele Heilighümer und grosse Gnaden für uns Deutsche mit sich gebracht, damit uns kein Reichthum der Heiligkeit ermangelte, und wir wie gute Kinder dieses Vatters, also auch wohl begüterte Erben seiner Schätzen wurden: daß er seine Braut, das Erzstift Mainz, durch Päpstliche Gunst mit dem Erz-Bischöflichen Mantel gezieret, hierdurch auch als ein sorgfältiger Vatter seine Kinder nicht nur allein mit grossen Reichthumen versehen, sondern auch zu hohen Würden befördert, so wohl was nuget, als was ehret, hinterlassen, und in Deutschland gewesen ist, was die Sonn in der ganzen Welt, von der nicht nur die nuzbare Kräuter, sondern auch die glänzende Metallen herkommen; daß er endlich nächst Gott der Hauptstifter alles dessen gewesen, was wir immer Löbliches an denen Rheinischen, vorderist Erzstift Mainzischen Landsgenossenschaften ersehen, Und was sehen wir an ihnen, so nicht löblich wäre? oder: was ist löblich, so wir an ihnen nicht ersehen können? ihr Glaub stehet unter denen benachbarten Irrthumen so unbeweglich, als immer ein Eyland zwischen denen beweglichen Fluthen, und sie seynd so taub zu allen verführerischen Lehren, als Ulysses zu denen Gesängern deren Sirenen. Ihre Weisheit erfüllet die Hohe Schulen mit fähigen Jüngern und fürtrefflichen Lehrern, ihr Starckmuth das Feld mit tapfferen Soldaten und siegreichen Feldfürsten, ihre Geschicklichkeit die Cantzleyen mit nuzlichen Amtsleuten, ihre Klugheit die Cabineten mit findigsten Staatsmännern, ihre Erfahrungheit alle Höf mit beliebten Gesandten, ihre Frommkeit die Klöster mit Gottseeligen Ordensleuten, ihr tugendlicher Adel das Reich mit denen tugendlichsten Fürsten, ihre edle Tugend die Kirch mit denen edlesten Ehorherren und Prälaten, ihr Eysfer die neue Welt mit Aposteln, und die alte mit Helden; ihre Tugend bevölkert den ErbCreys mit heiligen Menschen, und den Himmel mit grossen Heiligen. Unser Wien ist hievon ein augenscheinlicher Zeug. Wie sonst in diese Stadt aus anderen Ländern viel köstliche Waaren, so kommen ihr aus denen Rheinischen Landschaften sehr taugliche Männer zu. BONIFACIUS hat den Grund zu allem diesem gelegt; Ihm gehört für alles ein Danck. Voluntarie enim nos genuit verbo veritatis. Alle solche Fürtrefflichkeiten stammen von diesem ErzVatter unseres Wohlstands her. Pabst Gregorius der Anderte hat ihm nicht umsonst seinen Namen

fridus in BONIFACIUS verändert: er hat ihn einen Wohlthäter genannt, und wir haben ihn einen solchen erfahren.

Mit allen diesen hatte seine Gutthätigkeit ihre Gränzen noch nicht erreicht; dann sie hatte keine Gränzen. Er mußte endlich selbst zur Gab werden. Der Baum, so Wurzel schlagen, und vest stehen soll, muß nicht nur in das Erdreich eingesezt, sondern auch begossen werden. Ein gleiches erforderte das in Deutschland neu gepflanzte Christenthum. BONIFACIUS solt hierzu auch das je nige hergeben, was er in denen Aldern noch übrig hatte. Der Schweiß allein ware nicht zugänglich: auch das Blut mußte zugegossen werden, und er solt uns zu bevestigen gänglich zerfließen. Ich hab gesagt: BONIFACIUS, damit er ein rechter Vatter unseres Vatterlands werde, mußte er ein rechter Sohn seines Ordens seyn; ich hab hinzu gesezt: BONIFACIUS, damit er sich gegen uns einen liebeichen Vatter bezeigete, mußte gegen sich selbst wie ein un milder Stieff-Vatter verfahren; zulezt muß ich dieses noch beyrufen: BONIFACIUS, damit er als ein Vatter seinen Kindern das geistliche Leben erhielte, mußte sein leibliches aufsezen. Die Unbeständigkeit seiner Trisländer gabe ihm Gelegenheit und Ursach zu einem standhaften Marter-Tod. So mußte er fallen, entweder die Fallende zu halten, oder die Gefallene aufzurichten. Ach wir unglückselige Menschen! daß wir im Guten so gar keinen Stand halten. Lang werden wir zum Guten nicht gebracht, schnell kehren wir wiederum zum Ubel; nemlich sincken ist uns leichter, als steigen. Wir verschreyen den Mond-Schein, daß er so gar wandelbar, weder einerley Gestalt, noch einerley Farb halte, bald sich ganz, bald halb zeige, bald glanze, bald erbleiche: aber was ist wohl an diesem Gestirn, so an uns Menschen nicht wäre? Wohl ständig folgen wir selbem in seinem Unbestand. Wir nehmen in der Tugend bald zu, bald wiederum ab, bald zeigen wir uns ganz vollkommen, bald wiederum sehr mangelhaft. Wann wir auch schon mit Petro auf dem Meer einen Stritt zu Christo machen, werden wir doch bald von jedem Wind abgeschrockt, und sincken der Tiefe zu. Der Bach Hypanis bey denen Scythien ist bey seinem Ursprung rein, und bey seinem Ablauf trüb: bey denen Trogoditen ist ein Teich, der drey mal im Tag bitter, und eben so oft süß wird: und der Fluß Euripus in Eubäa steigt und fällt auch in einem

einem Tag siebenmal. Wir mögen in allen diesen Gewässern unsere Unbeständigkeit sehen. Gar wenig seynd, so bis an ihr End rein bleiben. Viel halten öfters die Jugend vor süß und angenehm, welche ihnen aber in kurzer Zeit gar zu sauer wird. Auch der Gerechte fällt siebenmal in einem Tag. Einige werden geschwind bekehrt, aber eben so geschwind wiederum verführt. Ihr Euffer gleicht dem Feuer im Stroh, welches schnell aufgehet, aber auch bald verlodert. So ware das Glaubens-Liecht bey denen Griecheländern. Vieler Christliches Weesen verbliebe fast nicht länger, als BONIFACIUS bey ihnen verblieben, und ware so flüchtig, als die menschliche Gestalt in dem Spiegel, welche nur so lang, als die Gegenwart dessen, so sie verursacht, dauret. Die Nachricht von ihrem Abfall ware diesem geistlichen Vatter so erschrocklich, als einem leiblichen die Zeitung, daß seine liebe Kinder um das Leben kommen. Gute Nacht (sagte er gleich bey dero ersten Vernehmen) gute Nacht Erz-Bischöfliche Würde! ich hab dich nur zum Nutzen meiner Schäflein angenommen, und zum Nutzen meiner Schäflein leg ich dich wiederum ab. Gute Nacht liebe Mainzer! bey euch ist hinführo mein Verbleiben nicht; die Gesunde bedarffen des Arztes nicht, sondern nur die Krancke. Sehet! unsere Freund schlaffen, und ich gehe hin, daß ich sie von dem Schlaf aufwecke. Niemand halte mich auf. Wer ist aus euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunn fällt, der ihn nicht also bald herausziehe? solt ich vielleicht um die unsterbliche Seelen derer Menschen eine mindere Sorg tragen, welche anseho in den Unglauben verfallen seynd, und, wann ich sie nicht aufrichte, eben darum in die Höll fallen werden? ihr Gesehrten meiner Arbeiten, ihr meine geistliche Mithelfer rüset euch! eilet mit mir! gehet ihr eilfertige Botten zu einem zertretenen und zerrissenen Volck. Griechland hat sich schändlich verkehret. O! wie ist das Gold verdunclet, und die beste Farb geändert! Wie seynd die Stein des Heilighums zerstreuet, und ligen auf denen Ecken aller Gassen! welche zuvor die beste Speisen in Wollust esseten, die seynd auf denen Gassen umkommen, und welche in Seiden gekleidet waren, haben das Roth umfängen. Haben wir nicht guten Saamen auf diesen Acker gesät? woher ist dann das Unkraut? das hat der böse Feind gethan. Sein Haß soll nicht mehr als unsere Lieb vermögen. Nun ist Zeit, daß der Fürst dieser Welt ausgejagt werde. Uns stehet nicht

Matth. 9.
v. 12.
Joan. 11.
v. 11.
Lucæ 14.
v. 5.

Isaie 18.
v. 2.
Thren. 4.
v. 1.

Matth. 13.
v. 29.

Joan. 12.
v. 31.

nicht zu, daß wir den Wolff kommen sehen, und die Schaaf ver-
lassen, und fliehen. Ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirt gibt
seine Seel für seine Schaaf. Ich bin kommen zu suchen, was ver-
lehren war; sollt es auch mit Verlust meines Lebens geschehen.
Wir seynd das Salz der Erden: darum müssen wir zum Nutzen
der Menschen zergehen. Wir seynd das Licht der Welt: darum
sollen wir entweder leuchten, oder auslöschen. Eine Stadt, wel-
che auf einem Berg ligt, kan nicht verborgen werden, und ein
Apostel, welcher dieser Stadt durch seine hohe Tugend gleichen soll,
muß nichts scheuen, noch fliehen: auch die Marter und den Tod
nicht. Bedenke ich vielmehr nach. Ich hab noch einen Tauff-
zu erwarten, und wie werde ich geängstigt, bis diß vollzogen wer-
de? Wer will hindern, daß ich den Kelch nicht trincke, den mir
der himmlische Vatter gegeben hat? diesen Kelch will ich bis auf
einen Tropfen austrincken, durch Vergießung meiner letzten Bluts.
Tropfen. Von meinem Blut will ich den Purpur haben, wie der
Rubin von der Röthe seinen Werth. Doch wird dieser Purpur
nicht so viel den Hirten zieren, als denen Schäflein nutzen. Nicht
allein unter denen Vögeln soll ein Pelican seyn: auch ich will mein
Blut zum Unterhalt meiner Kinder dargeben. Gresset nur ihr wil-
de Griesländer den Nährer eurer Seelen: gern will ich unter eu-
ren Zähnen zermalen werden, wann ihr nur durch meinen Tod aus
dem Rachen der Hölle gerissen werdet. Wer noch ein Herz im
Leib, oder ein Lieb im Herzen hat, der folg mir nach. Die Frau-
be wird roth, wann sie zeitig wird, und die Tugend eines Apo-
stels ist ohne Blut nicht vollkommen. Dergleichen hitzige Reden
hatte ihm der Epffer abgendschiget, aber noch viel nachdrücklichere
Werck. Kein Augenblick ward versäumt. Er eilte seinen heili-
gen Begierden nach, obwohl diese denen Vögeln, und beynähe
denen Gedancken vorgelogen. Griesland hatte ihn ehender em-
pfangen, als erwartet. Seine Ankunfft ware wie der Aufgang
der Sonn, welcher denen Menschen ein Trost ist, und die wilde
Thier in Schrecken setzet: die fromme und noch beständige Christen
hatten daran die größte Freud, die Abtrinnige schöpften den größten
Unwillen. Doch ware auch unter diesen Letzteren ein Unterschied,
just wie unter denen wilden Thieren. Einige ließen sich noch zäh-
men, andere waren nicht zu bändigen. Diese letztere fiengen auch
nunmehr an, den Prediger wie den Glauben zu verfolgen, und
einen

einen Vatter-Mord anzuspinnen. Allein unserem BONIFACIO drungen ihre Schwerdter nicht so sehr als ihre Bosheit zu Herzen. nach der Art aller recht beschaffenen Aposteln. Wie fast wüthig ware Stephanus, da die Juden seiner Lehr widersprachen! wie sanftmüthig, da sie ihm das Leben genommen! in dem Rath-Saal spricht er das Urtheil über seine Richter, und verdamnte sie als erhartete Böswicht: *Dura cervice, & incircumcisis cordibus, & auribus vos semper Spiritui sancto resistitis:* auf dem Richter-Platz entschuldiget er seine Mörder: *Ne statuas illis hoc peccatum:* Er raset wider die Widersager, und bittet für die Feind. Die Stein seynd bey ihm nicht so hart, als die Wort: Sterben ist erträglicher, als nicht gehört werden. Eben so unser BONIFACIUS, der allzeit mehr Sorg um seine Lehr, als um sein Leben getragen, dem der verwundte Leib weniger Schmerzen, als die verletzte Wahrheit gebracht. O wie schön zeigte er dieses bey seinem glorreichen Marter-Tod! er liesse zu, daß an seinem Leib alle Glieder zerhauet wurden, und hinderte durch ein Wunder-Werck, daß in seinem Buch auch kein Buchstab verletzt wurde, obwohl es von einem Schwerdt-Streich durch alle Blätter gespalten ward. Um so viel werther hielte er auch die Buchstaben des Evangelii, als seine Gliedmassen. Kein Jota oder Pünctlein solt vergehen von dem Befehl. Himmel und Erden (Leib und Seel) können sich trennen, aber seine Wort solten nicht von einander gehen. Also starbe BONIFACIUS für seine Lehr, und befeuchtete jenes Erdreich mit seinem Blut, welches er mit dem Saamen seiner Predigen ausgesät. Das widerfahret insgemein denen Apostolischen Männern. Sie kommen mir vor, wie jenes Wagen-Holz, und jene Thier, auf und von welchen die Bunde-Laden nacher Bethsames überbracht worden: eben dort ward jenes Holz zerhackt, und diese Thier geschlachtet. *Conciderunt ligna plaustris, vacasque imposuerunt super ea holocaustum Domino.* Und dergleichen Glaubens-Bekünder werden insgemein alldorten zu Martyrer, wo sie Apostel gewesen, und den Glauben eingeführt haben. Auch Teutschland hat nicht nur die Lehr, sondern auch das Blut ihres Apostels BONIFACII aufgefangen. Auch dieses gab er gang willig her, nur damit er ein Vatter unseres Vatterlands wurde. *Voluntarie enim nos genuit,*

Matth. 5.
v. 18.

1. Reg. c. 6.

1. Reg. c. 6.

Bey so glorreichem Ende seines Lebens ende ich auch meine
 Rede; und ich ende sie, wie ich sie angefangen: mit der Danckbar-
 keit. Vorge stellt hab ich bey dem Eingang, daß die erwisene Gut-
 thaten eine Danckbarkeit fordern: bey dem Schluß will ich nur
 erinnern, daß die erzeugte Danckbarkeit neue Gutthaten zuziehe.
 Hiemit gib ich bey dem Anfang und End jene Antrieß, welche
 uns vermögen können und sollen, gegen denjenigen danckbar zu
 seyn, welchen wir in der übrigen Rede als unsern höchsten Wohl-
 thäter, das ist, einen Vatter des Vatterlands erkennen. Aristo-
 teles hielt davor, daß keine andere Bewegung ewig seyn könnte,
 als welche in die Runde gehet, und einen Circul macht. Diese
 Meynung trifft zu bey denen wohlthätigen, und danckbaren Men-
 schen: zwischen selbst ist eine ewige Bewegung; Danck und Gut-
 thaten gehen in die Runde herum. Der Wohlthäter hört nicht auf
 Gutes zu erweisen, wann du nicht unterlaßest, dich danckbarlich
 zu zeigen. Auch der Gartner pflegt besser seinen Baum, der ihm
 mehrere und bessere Früchten erstattet. Ich hab gelesen, daß in
 Asien ein Brunn seye, der bey Anstimmung einer Music anwach-
 se und endlich gar übergehe, kan mich aber noch nicht entschließen,
 dieser Erzählung einen Glauben bezumessen; doch bin ich versichert,
 daß in dem Himmel nicht wenig dergleichen Brunn seyen. Gott
 die Urquell alles Guten, die Heilige, deren Gutthätigkeit und Gut-
 thaten von dieser Urquell entspringen, verhalten sich so wunderwür-
 dig. Ihre Gutthaten steigern sich, wann wir ihnen Lob und Danck
 singen, und werden dabey recht überschwenglich. Hieraus laßt sich
 schließen, was eine Hochlöbliche Rheinisch-vorderist-Erst-Stift
 Mainzische Lands-Genossenschaft von ihrem heiligen Schützer BO-
 NIFACIO zu gewarten habe, da sie ihm ein so herrliches Lob und
 Danck Fest angeordnet. Recht und wohl! fahret fort: Grati ad Col. 3.

estote, seyet allzeit also danckbar, so wird auch BONIFA-

ad Col. 3.

v. 15.

CIUS gegen euch allzeit seyn, was er ist: BONIFA-

CIUS, ein Wohlthäter.

A M E N.

✠

